

Prinzing | Köberer | Schröder [Hrsg.]

Migration, Integration, Inklusion

Medienethische Herausforderungen und Potenziale
für die digitale Mediengesellschaft



Nomos

Kommunikations- und Medienethik

herausgegeben von

Alexander Filipović

Christian Schicha

Ingrid Stapf

Band 8

Marlis Prinzing | Nina Köberer
Michael Schröder [Hrsg.]

Migration, Integration, Inklusion

Medienethische Herausforderungen und Potenziale
für die digitale Mediengesellschaft



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-4304-9 (Print)

ISBN 978-3-8452-8508-5 (ePDF)

Bis Band 4 erschienen bei Beltz Juventa, Weinheim.

1. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Die vorliegende Publikation entstand zum einen aus Beiträgen der Tagung „Migration, Integration, Inklusion – medienethische Herausforderungen und Potenziale für die digitale Mediengesellschaft“, der Jahrestagung der Fachgruppe Kommunikations- und Medienethik in der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. (DGPK) zusammen mit dem Netzwerk Medienethik und in Kooperation mit der Akademie für Politische Bildung Tutzing, im Februar 2017 in München. Zum anderen enthält der Band vertiefende sowie weitere Aspekte ansprechende Beiträge zur Diskussion über die sozialen Funktionen von professionellem Journalismus und insbesondere über die Integrationsfunktion aus medienethischer Sicht. Die zweitägige Veranstaltung umfasste einen Wissenschafts- und einen Praxisteil und darin auch einen Block mit Workshops, in denen Anwendungsbeispiele vorgestellt, diskutiert und ethisch verankert wurden; sie sind in diesem Band durch Erfahrungsberichte vertreten.

Wir danken dem Vorbereitungsteam der Tagung und unserer Fachgruppe für inhaltliche Anregungen und für Unterstützung und Vorarbeit. Wir freuen uns auch, dass wir damit einen weiteren Beitrag für die von Alexander Filipović, Christian Schicha und Ingrid Stapf herausgegebene Schriftenreihe Kommunikations- und Medienethik leisten dürfen.

Und wir danken dem Nomos-Verlag für die sorgfältige Bearbeitung des Manuskripts.

Köln, Hildesheim und Tutzing, im Dezember 2017
Marlis Prinzing, Nina Köberer, Michael Schröder

Inhalt

Einleitung:

Guter Journalismus bildet die Gesellschaft in ihrer Vielfalt ab.
Medienethische Herausforderungen und Potenziale von Integration
in einer digitalen Mediengesellschaft 11

Marlis Prinzing, Nina Köberer, Michael Schröder

***Teil I: Soziale Funktionen von Medien:
Alter Leistungsanspruch – neuer Sinn?*** 19

1 Der Zusammenhang von Integration und Medien in ethischer
Perspektive – eine Einführung 21

Alexander Filipović

***Teil II: Mediale Wirklichkeiten: Spannungsfelder beim Berichten
über Flucht und Migration.*** 37

2 Die „Flüchtlingskrise“: Ethische Herausforderungen für Medien
in Europa und Afrika – Migrationsberichterstattung in 11
afrikanischen und europäischen Ländern 39

*Susanne Fengler, Mariella Bastian, Janis Brinkmann, Anna
Carina Zappe*

3 Und dann kam *Charlie Hebdo* –
Muslime in den Fernsehnachrichten 53

Fabian Sickenberger

Inhalt

4	Zwischen Brennpunkt und Integration. Frames in der Berichterstattung über die Flüchtlingskrise in der deutschen Regionalpresse <i>Regina Greck</i>	71
<i>Teil III: Perspektiven: Konzepte zur ethischen Neuvermessung der Integrationsleistung</i>		87
5	Integration durch Partizipation? Funktionen (und Fehlleistungen) des digitalen Bürgerjournalismus <i>Tobias Eberwein, Colin Porlezza</i>	89
6	Bewusst alte Muster durchbrechen? Anwaltschaftlicher und konstruktiver Journalismus etc. aus ethischer Perspektive <i>Marlis Prinzing</i>	105
7	Konstruktiver Journalismus – mehr zeigen von der Welt? Medienethische Analyse verschiedener Berichterstattungsansätze über Flüchtlinge <i>Leonie Seng</i>	121
<i>Teil IV: Reflexionen: Berichten und Forschen über Menschen auf der Flucht und in Not.</i>		133
8	Mit Kriegsflüchtlingen über ihre Smartphone-Nutzung auf der Flucht sprechen: Eine forschungsethische (Selbst-)Reflexion <i>Katja Kaufmann</i>	135
9	Menschenwürde – Flucht – Medien. Reflexionen zu Ziffer 1 des deutschen Presskodexes im Kontext der Medienberichterstattung über Flucht <i>Carmen Krämer</i>	151

10	Instrumente der medienethischen Reflexion – Fallanalysen und konstruktive Beispiele für Arbeit auf der Metaebene <i>Larissa Krainer</i>	163
11	Die Willkommenskultur" der Medien: Wunschbild, Leitbild, Zerrbild <i>Michael Haller</i>	177
Teil V: Integration und Verantwortung: Handreichungen aus der Praxis und für die Praxis		195
12	Integration in Zeiten des Populismus. Donald Trump und die (mangelnde) Integrationskraft der Medien – Reflexion und ein medienethisch-medienpraktisches Zwiegespräch mit Rieke Havertz <i>Bernhard Debatin</i>	197
13	Integration im Ausnahmezustand. Die (schwache) Integrationswirkung öffentlicher Kommunikation in Terrorlagen, dargestellt am Beispiel des Amoklaufs vom 22. Juli 2016 in München – Reflexion und ein medienethisch-polizeipraktisches Zwiegespräch mit Marcus da Gloria Martins <i>Marlis Prinzing</i>	211
14	Integration durch Teilhabe am Programm <i>Volker Herres</i>	227
15	Die Flüchtlingssituation und die Aufgabe des Journalismus – Perspektiven aus der Praxis <i>Steffen Jenter</i>	235

Inhalt

- 16 Erfahrungsbericht 1: Über Integration berichten
in turbulenten Zeiten („Meßstetten. Tausende Asylsuchende als
Nachbarn“. Eine multimediale Langzeitreportage
vom *SWR 4 Baden-Württemberg*) 245
Sandra Müller
- 17 Erfahrungsbericht 2: Flüchtlinge als Medienmacher (Kolumne
von Flüchtlingen in der *Süddeutschen Zeitung*) 251
Kerstin Liesem, Korbinian Eisenberger
- 18 Erfahrungsbericht 3: Wie nutzen geflüchtete Menschen Medien?
(Berichte von Betroffenen und ihre Vorstellungen
von „guten“ Medien) 255
Jessica Heesen
- 19 Erfahrungsbericht 4: Über Menschen mit Behinderung berichten
(Internetplattform *Leidmedien.de* des Vereins *Sozialhelden e.V.*) 259
Judyta Smykowski
- 20 Erfahrungsbericht 5: Integration als Thema und Ziel in der
Medienarbeit mit (geflüchteten) Kindern und Jugendlichen 265
*Nina Köberer, Mareike Schemmerling, Ingrid Stapf, Kati
Struckmeyer*
- Autorinnen und Autoren 273

Einleitung:

Guter Journalismus bildet die Gesellschaft in ihrer Vielfalt ab.
Medienethische Herausforderungen und Potenziale von
Integration in einer digitalen Mediengesellschaft

Marlis Prinzing, Nina Köberer, Michael Schröder

Populisten feiern in vielen Ländern große Erfolge, obwohl Medien unaufhörlich thematisieren, wie viele ihrer Versprechungen leer oder gefährlich sind für das gesellschaftliche Miteinander. In den USA zog mit Donald Trump ein Präsident ins Weiße Haus ein, der wie bisher kein anderer Amtsinhaber Wahrheit und Wirklichkeit auf den Kopf stellt und professionelle, traditionelle Medien kontinuierlich als verantwortlich für „Fake News“ diskreditiert. Und Teile der Gesellschaft ziehen mit – dabei müsste eigentlich gerade in Mediendemokratien das Publikum auch zu differenzierten Analysen und zur Verständigung fähig sein. Doch das Gegenteil scheint der Fall. Hinzu kommt, dass die weltweiten Herausforderungen der Globalisierung und der Digitalisierung gesellschaftliche Brüche noch offensichtlicher machen und wohl weiter vertiefen, wenn nicht durch eine differenzierte, verantwortungsbewusste, ethische Reflexion und gesellschaftliche Diskurse Brücken gebaut werden.

Viele Redaktionen spiegeln in ihrer Zusammensetzung die Bandbreite der Gesellschaft nicht wider, sie weisen geringere Anteile von Frauen, von Menschen mit Behinderungen oder mit Migrationshintergrund auf. Noch gravierender ist aber, dass offenbar viele Journalistinnen und Journalisten weiterhin in beträchtlicher Distanz zu ihrem Publikum stehen – besonders zu jenen Gruppen in der Gesellschaft, mit denen sie selber nicht direkt zu tun haben. Das spiegelt sich im Thema der Flüchtlings-Berichterstattung in Deutschland wider, wo sich phasenweise ein Großteil der Medien von der „Willkommenskultur“ so begeistern ließ, dass er Stimmen besorgter Bürgerinnen und Bürger nahezu völlig überhörte und damit letztlich deren Ängste eher noch steigerte.

Soziale Medien können diese Effekte noch verstärken, weil die Art, wie dort diskutiert wird, dazu beiträgt, dass Menschen sich in Echokammern und Filterblasen zurückziehen, in denen sie von journalistisch-professio-

nellen Medien nur schwer erreicht werden können, und Gräben in der Gesellschaft noch tiefer werden. Solche Effekte wirken sich auch bei schweren Krisen und Ausnahmesituationen wie Terrorattacken aus – denn hier ist ebenfalls Vertrauen ein zentraler Wert für eine nicht noch zusätzlich aufrührende, sondern deeskalierende, nicht den Verbrechern in die Hände arbeitende Kommunikation, sowohl der Medien als auch des ebenfalls publizierenden Publikums.

All dies legt nahe, Brücken zu bauen, vielschichtig und perspektivenreich zu berichten und auch bewusst andere Sichtweisen direkt zu Wort kommen zu lassen, also gewissermaßen Redaktionen darin zu trainieren, Diversität in den Köpfen zu verinnerlichen, um aufmerksamer zu werden und ihr Publikum in größerer Breite wirklich zu erreichen. Guter Journalismus bildet möglichst alle Akteursgruppen ab und öffnet ihnen ein mediales Forum, wo sie sich selber zu Wort melden können. Ein in diesem Sinne guter Journalismus sieht in den sozialen Funktionen und damit in einer integrativen Ausrichtung eine seiner Kernaufgaben.

Diesbezüglich ist zurzeit durchaus Bewegung in vielen Redaktionen spürbar, aber auch Zurückhaltung. Das spiegelt sich auch in diesem Band wider, der den Brückenbau insofern fördert, als hier theoretische und praxisbezogene Zugänge verknüpft und auf einander bezogen werden. In der Theorie sind seit langem die sozialen Funktionen von Medien vielfältig analysiert worden, in der Praxis hingegen hält dies erst allmählich wieder Einzug. Obwohl zahlreiche Beispiele belegen, dass Redaktionen Flüchtlingsthemen mit Empathie, Selbstreflexionsbereitschaft und der Intention bearbeiteten, den journalistischen Auftrag nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen, bleibt der Eindruck, dass dies eher zögerlich in medienethischen Argumentationen oder in auf Integration ausgerichteten Journalismus-Konzepten verankert wird. Dabei läge hierin ein Fundus an Gründen, mit denen man der Kritik an der Berichterstattung begegnen und Transparenz über die Motive herstellen kann. Viele Journalistinnen und Journalisten ziehen sich stattdessen überwiegend auf die Rolle des neutralen Beobachters zurück. Die Vorstellung, man nähme durch Berichterstattung Einfluss auf die Haltung der Betroffenen, wird oftmals ausdrücklich als nicht wünschenswert beschrieben. Die Vorstellung hingegen, dass – wie oft belegt – Elite(n)positionen betont werden, scheint weitgehend so nicht wahrgenommen oder als Handlungsauftrag gesehen zu werden.

Integration kann in einer pluralistischen Gesellschaft aber nur dann gelingen, wenn verschiedene gesellschaftliche Wirklichkeitsentwürfe und Werte eine gleichberechtigte Chance haben, an der Konstruktion gesell-

schaftlicher Realitäten mitzuwirken. Massenmedien müssen sich somit daran messen lassen, ob und in welchem Maße es ihnen gelingt, einen Dialog zwischen Individuen mit ganz unterschiedlichen Einstellungen, Werthaltungen und Wirklichkeitsentwürfen herzustellen. Integration gilt als eine der wichtigsten Aufgaben publizistischer Massenmedien. Denn in einer demokratischen Gesellschaft haben diese den Auftrag, zum sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft beizutragen. Dabei sollen und dürfen aber nicht nur die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten ihren Beitrag leisten. Auch privat-kommerzielle Medien und zivilgesellschaftliche Initiativen sind aufgefordert, ihren Anteil im Sinne einer Grundversorgung beizutragen und zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zu vermitteln. Außerdem konkurrieren digitale Angebote der Individual-, Gruppen- und Massenkommunikation mit den Massenmedien um die Aufmerksamkeit der Rezipienten. Dabei stellt sich die Frage, ob, und wenn ja, inwiefern sich diese dem Integrationsgedanken verpflichtet fühlen.

Vor diesem Hintergrund stellt Integration eine große – auch ethische – Herausforderung für die Medien dar. Woher kommt der Integrationsauftrag für die Massenmedien und wie ist er entstanden? Welche ethischen Begründungen unterstützen ihn? Ethische Fragen müssen immer wieder diskutiert und neu verhandelt werden. Hinzu kommt, dass das Wort *Integration* teilweise durch Inklusion ersetzt wird. Der Begriff *Inklusion* betont die Bedeutung von Teilhabe und die Möglichkeit zur Partizipation. Er steht also für den gesellschaftlichen Wandel in dem Sinne, dass auch den Machtlosen und Marginalisierten eine Mitwirkung am gesellschaftlichen Diskurs ermöglicht wird. Doch wie sind Teilhabe und Partizipation im Kontext von Integration und Inklusion ethisch zu denken?

Das so beschriebene medienethische Feld der Integration beziehungsweise Inklusion wird aktuell besonders durch Zuwanderung, Flucht und Migration herausgefordert. Das war ein Anlass, zu den Anforderungen, die daraus besonders für die (digitale) Mediengesellschaft entstehen, eine Tagung zu veranstalten. Dabei ging es um Reflexionen, ob Medien und digitale Dienste gesellschaftliche Integration und Inklusion rahmen und unterstützen können. Und es ging um eine medienethische Bestandsaufnahme zur journalistischen Berichterstattung zu diesen Themen sowie um eine Analyse der Art von Verantwortung, die Medienschaffende hierbei tragen. Die Frage nach der angemessenen Darstellung von Flucht, Asylsuche und Migration ist selbst schon fester Bestandteil der öffentlichen Debatte zu diesem Thema geworden. Hier wird einmal mehr deutlich, dass Medien Realitäten mit konstruieren und über ihren Beitrag zur öffentli-

chen Meinungsbildung auch die Lebenswirklichkeit von Flüchtlingen, Eingewanderten, Ausgegrenzten und Benachteiligten unmittelbar beeinflussen.

Im Zentrum der medienethischen Reflexion stehen die aktuellen Themen *Flucht und Migration*, aber behandelt werden auch weitere Kontexte der Inklusion von Personengruppen (wie etwa von Menschen mit Behinderungen) und der Integration. Aus der Perspektive der journalistischen Ethik wird analysiert, ob Konzepte wie *Anwaltschaftlicher Journalismus* und *Konstruktiver Journalismus* als Muster nützen, um über solche Themen zu berichten. Einige Beiträge beschäftigen sich damit, wie Menschen auf der Flucht, Ausgegrenzte und Benachteiligte in den Medien dargestellt werden, welche Herausforderungen damit verbunden sind, welche Verantwortung Nutzerinnen und Nutzer haben und wie solche Themenfelder reguliert werden.

Wir haben den Band in fünf Abschnitte unterteilt, wobei die Beiträge oft auch Bezüge haben zum Fokus der anderen Bereiche. Auf eine Ausleageordnung zum Integrationsbegriff (I) folgt der Blick auf die Spannungsfelder beim Berichten über Flucht und Migration (II), auf Konzepte zur ethischen Neuvermessung der Integrationsleistung (III) sowie Reflexionen über das Forschen und Berichten über Integration (IV). Darauf folgen Handreichungen aus der Praxis und für die Praxis (V).

Ausgangspunkt ist die Betrachtung der sozialen Funktionen von Medien: Handelt es sich um einen alten Leistungsanspruch, der durch Mega-Herausforderungen wie Digitalisierung, Globalisierung oder auch Migrations- und Flüchtlingsthematik einen neuen Sinn erhält? Zunächst gilt es, den Rahmen zu beschreiben. Weil der Integrationsbegriff sehr vielfältig ist, legt der einleitende Beitrag die wissenschaftliche Verwendung des Begriffes dar und will die Einfallstore für eine ethische Herangehensweise in grundlegender Absicht identifizieren. Dazu nimmt er die unterschiedlichen Auffassungen von Integration in verschiedenen Wissenschaften auf und fokussiert dann die Integration durch Massenmedien. Eine spezifisch ethische Perspektive bedeutet hier, begründet zu beantworten, ob und inwiefern Medien Leistungen dafür erbringen sollen, dass die Gesellschaft Bestand hat, dass Personen in sie eingebunden werden sollen, die sich zumindest noch nicht hinreichend integriert fühlen, und dass gesellschaftliche Gruppen sich auch als Teil eines gemeinsamen Ganzen sehen. Digitalisierung wird als ein Beispiel dafür genannt, dass offen ist, ob künftig eher in die integrierende oder desintegrierende Richtung gegangen wird.

Im zweiten Teil werden die medialen Wirklichkeiten und Spannungsfelder bei der Berichterstattung über die Themenfelder Flucht, Migration und Asyl durch drei empirische Studien beleuchtet. Der erste Beitrag nimmt die Berichterstattung über Migration von Afrika nach Europa aus einer international vergleichenden Perspektive in den Blick. Dabei werden medienethische Konfliktlinien im journalistischen Umgang mit den Themen Migration und Flucht aufgezeigt. Interessant ist der Vergleich zwischen Online-Zeitungen in sechs europäischen und fünf afrikanischen Ländern. Die zweite Inhaltsanalyse dieses Teils untersucht die integrative Leistung der öffentlich-rechtlichen Nachrichtenmagazine *Tagesthemen* (ARD) und *heute journal* (ZDF) bezüglich der Berichterstattung über Islam und Muslime zum Jahreswechsel 2014/15. Dieser Untersuchungszeitraum ist deswegen besonders aufschlussreich, weil mit der aufkommenden Pegida-Bewegung im Herbst 2014 und dem Anschlag auf die Pariser Redaktion des französischen Satiremagazins *Charlie Hebdo* zu Jahresbeginn 2015 zwei Schlüsselereignisse mit Islambezug im Fokus der Berichterstattung standen. Der dritte Beitrag nimmt ebenfalls mit Hilfe einer Inhaltsanalyse die Berichterstattung der deutschen Regionalpresse über die „Flüchtlingskrise“ im Jahr 2015 unter die Lupe. Mit dem Framing-Ansatz werden negative und positive Berichterstattungsmuster in den Zeitungen identifiziert, die die Einstellungen von Bürgern und Politikern beeinflussen und die öffentliche Meinung prägen können.

Im dritten Teil geht es um verschiedene Konzepte zur ethischen Neuvermessung der Integrationsleistung der Medien. Dabei wird in einem Beitrag anhand der Ergebnisse einer empirischen Untersuchung erörtert, inwieweit der digitale Bürgerjournalismus das ihm oftmals zugeschriebene Potenzial nutzt bzw. nutzen kann, um die Integrationsfunktion der Medien im Web aufrechtzuerhalten oder sogar zu stärken. In einem weiteren Beitrag wird darüber hinaus – ausgehend von den in den Medien auffindbaren, überwiegend alten Mustern journalistischer Berichterstattung – diskutiert, welche lösungsorientierten, konstruktiven Möglichkeiten es gibt, unterschiedliche Gruppen, auch Minderheiten, in den medialen Diskurs einzubinden und zu Wort kommen zu lassen. Fokussiert werden die Integrationsfunktion und der diskursive Auftrag an die Medien. Dabei werden unterschiedliche journalistische Konzepte aufgegriffen und aus ethischer Perspektive heraus nutzbar gemacht. Diese stark konzeptionelle Perspektive wird im darauf folgenden Beitrag gestützt durch die Auseinandersetzung mit dem Konstruktiven Journalismus, der als alternativer Ansatz für eine lösungsorientierte Berichterstattungsweise aufgegriffen wird. Ge-

stützt wird dies durch eine medienethische Analyse der journalistischen Möglichkeiten und ethischen Folgen verschiedener Berichterstattungsansätze über Flüchtlinge aus der Praxis.

Der vierte Teil stellt die Reflexion in den Mittelpunkt. Ein Beitrag greift vor dem Hintergrund einer qualitativen Studie zur Smartphone-Nutzung durch Flüchtlinge während ihrer Flucht, die bei der Studie gemachten forschungsethischen Erfahrungen auf. Diskutiert wird ferner, ob es Medien angesichts der mit Flucht und Migration oftmals einhergehenden menschenunwürdigen Verhältnisse gelingen kann, die Würde der dargestellten Menschen zu wahren, wie es der deutsche Pressekodex auch in Anlehnung an das Grundgesetz fordert – oder ob die entsprechende Ziffer 1 des deutschen Pressekodexes überdacht werden muss, wenn es darum geht, was zu den wichtigen zu publizierenden Informationen zählt, was nicht, welche Wirkung das jeweils hat und ob diese in Kauf genommen werden muss. Der darauf folgende Beitrag weitet den Blickwinkel noch und fragt danach, wie sich Medienschaffende auf einer Metaebene selbst mit der Reflexion über ihre Berichterstattung beschäftigt haben und welche dieser medienethischen Instrumente sich institutionalisieren ließen. Am Beispiel der Berichte über das Narrativ *Willkommenskultur* während der Hochphase der sogenannten Flüchtlingsflut wird dann erläutert, dass offenbar in der Realität ein diskursiv ausgerichteter Informationsjournalismus noch in weiter Ferne zu sein scheint, obgleich er das Potenzial haben könnte, den Zerfall der Öffentlichkeit in isolierte Kommunikationsinseln abzubremesen.

Handreichungen aus der Praxis und für die Praxis formen den fünften Teil des Bands. Diese Praxisperspektiven spiegeln deutlich die Spannungsfelder wider, welche die Umsetzung sozialer Funktionen und insbesondere auch der Integrationsfunktion im Redaktionsalltag bedeutet. Die Gespräche über Integration in Zeiten des Populismus und über Integration im Ausnahmezustand einer (vermeintlichen) Terror-Attacke weisen beide auf die hohe Verantwortung von Journalismus hin, genau und pragmatisch vorzugehen, Stimmungen (und auch die eigene Meinung) nicht zum Maßstab der Berichterstattung werden zu lassen und stabile Brücken zum Publikum zu bauen sowie systematisch den Dialog zu führen. Die zwei Strategie-Beschreibungen zu Integration und Teilhabe am Programm – dargestellt an der Berichterstattung über Menschen mit Behinderung – und zu den Aufgaben von Journalismus speziell bei der Flüchtlingsberichterstattung stammen aus Medienhäusern mit öffentlich-rechtlichem Leistungsauftrag, sind aber ähnlich auch im Kontext von Privatmedien vorstellbar. Hier werden zudem Fragen aufgeworfen, die wiederum auf die vorange-

gangenen Teile des Bandes Bezug nehmen. Fragen nach der kompensatorischen oder anwaltschaftlichen Funktion und der besonderen Aufgabe von Journalistinnen und Journalisten gegenüber Menschen mit schwierigem Schicksal sowie Fragen nach einer Journalismuskultur, die weiterhin klar nach Darstellungsformen trennt und damit Bericht und Kommentar unterscheidet.

Fünf Erfahrungsberichte vertiefen weitere Aspekte aus journalistischer sowie auch aus medienpädagogischer Sicht. Erstes Beispiel ist eine multimediale Langzeitreportage von zwei freien Journalistinnen für *SWR4*, die damit einen Kontrapunkt zur alltäglichen und oft kurzatmigen Berichterstattung zu Flucht, Asyl und Integration setzen wollten: „Meßstetten. Tausende Asylsuchende als Nachbarn“. Alltagsgeschichten aus dem Leben von Geflüchteten thematisiert die Kolumne „Neue Heimat“ in der *Süddeutschen Zeitung*. Geflüchtete Journalisten aus Uganda, Syrien und Afghanistan erzählen darin von ihrem Leben in Deutschland – ein hierzulande wohl einzigartiges Best-Practice-Beispiel. Das dritte Beispiel bezieht sich auf die Frage: Wie nutzen geflüchtete Menschen Medien? Vier junge Männer aus Syrien und Afghanistan berichteten von der Bedeutung und Rolle der Medienkommunikation (Smartphone, Fernsehen und Radio) auf der Flucht und in ihrem jetzigen Leben. Einen anderen Aspekt des Themas *Integration* illustriert die Plattform *Leidmedien.de*. Das Projekt will gleichzeitig über Menschen mit Behinderung berichten und Menschen bei der Sprache über Behinderung sensibilisieren. Veraltete Sprachbilder sollen so durchbrochen werden. Fünftes Beispiel konkreten Herangehens bilden zwei medienpädagogische Projekte des *JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis* in München für Kinder und Jugendliche, die Fluchterfahrung haben: Ein Fotoprojekt mit Kindern von drei bis 14 Jahren und ein Projekt (KINO ASYL), bei dem ein Festival mit Filmen aus den Herkunftsländern geflüchteter junger Menschen gemeinsam mit ihnen organisiert wird.

Der Band schließt seine Aufbereitung der medienethischen Herausforderungen und Potenziale von Integration in einer digitalen Mediengesellschaft mit diesem Reigen an Beispielen, die illustrieren, inwiefern Journalismus die Gesellschaft in ihrer Vielfalt abbilden kann.

Teil I:

**Soziale Funktionen von Medien: Alter Leistungsanspruch –
neuer Sinn?**

1 Der Zusammenhang von Integration und Medien in ethischer Perspektive – eine Einführung

Alexander Filipović

Abstract:

Integration und Medien bilden einen engen Zusammenhang. Der Integrationsbegriff ist allerdings recht vielseitig. Der Beitrag möchte eine Einführung in die wissenschaftliche Verwendung des Begriffes leisten und die Einfallstore für eine ethische Herangehensweise in grundlegender Absicht identifizieren. Teil eins befasst sich mit den Integrationsbegriffen in den verschiedenen Wissenschaften, um eine grundsätzliche Begriffserklärung zu erzielen. Der zweite Abschnitt befasst sich mit der Integration durch Massenmedien. Die spezifisch ethische Perspektive folgt in Abschnitt drei und mündet in eine Darstellung aktueller desintegrierender Phänomene im Kontext der Digitalisierung.

Der Begriff der Integration bezeichnet in medialer Hinsicht eine Erwartung an die Medien. Paradigmatisch hat dies das Bundesverfassungsgericht in seinem zweiten Rundfunkurteil formuliert: „Die Rundfunkanstalten stehen in öffentlicher Verantwortung und erfüllen, indem sie Aufgaben öffentlicher Verwaltung wahrnehmen, zugleich integrierende Funktionen für das Staatsganze.“ (Bundesverfassungsgericht 1971)

Schon hier fällt die formale Struktur auf: Ein Akteur als das Integrationssubjekt (*Wer* integriert?) hat eine integrierende Funktion auf Grund spezifischer Leistungen (*Wie* geschieht Integration?) für ein Integrationsobjekt (*Was* wird integriert?). Andere Akteure und Integrationsobjekte sind leicht vorstellbar: So hat der Bundespräsident (Integrationssubjekt) laut Bundesverfassungsgericht die Aufgabe, „durch sein öffentliches Auftreten die Einheit des Gemeinwesens sichtbar zu machen und diese Einheit mittels der Autorität des Amtes zu fördern“ (BVerfG, Urt. V. 10.06.2014 – 2 BvE4/13). Die Funktion erfüllt er „durch sein öffentliches Auftreten“ (Leistung) für die „Einheit des Gemeinwesens“ (Integrationsobjekt). Inwiefern die hier angesprochene „Einheit“ mit einer erfolgreichen Integrati-

on gleich zu setzen ist, wird auch Gegenstand der folgenden Darstellung sein.¹

1 Integrationsbegriffe in den Wissenschaften

1.1 Integration als Frage sozialer Einheit

Es geht ganz basal beim Begriff Integration zunächst um die Herstellung oder das Fortbestehen einer Art von Einheit. Im zitierten Urteil des Bundesverfassungsgerichtes ist die Rede von der „Einheit des Gemeinwens“; auch die Wissenschaft bezieht sich gemeinhin auf den Einheitsgedanken: „Integration bedeutet, dass eine Einheit als solche fortbesteht und nicht zerfällt.“ (Schimank 2008, S. 554) In den vielen Definitionen und Auffassungen von Integration kommen eine Reihe von typischen Konnotationen vor. Schimank zählt auf: „Einheit, Widerspruchsfreiheit, Gleichgewicht, Stabilität, Ordnung, fügsame Einordnung, Konfliktfreiheit, Konsens, Gerechtigkeit“ (Schimank 2008, S. 554).

Eine erste, *allgemeine* Herangehensweise an den Begriff der Integration (A) geht von einer Einheit aus. Sie betrachtet zum Beispiel eine Zeitungsredaktion als eine Einheit und fragt, inwiefern und warum sie eine Einheit ist. Was liegt dieser Einheit zu Grunde, was müsste wegfallen, damit sie nicht mehr als Einheit erscheint?

Eine andere, *spezielle* Herangehensweise (B) zielt dagegen auf eine Integration von Jemandem *in* etwas, problematisiert also die Möglichkeit oder auch Unmöglichkeit einer Einbindung in eine Einheit oder eine Ergänzung der Einheit. Auch hier geht man zwar eigentlich von einer Einheit aus, aber diese Einheit wird als solche nicht problematisiert. Im Hintergrund steht latent eine oben/unten-Perspektive, die die Einheit als Ziel versteht. Das Problem liegt hier in der Integration eines hinzukommenden Teiles in ein Ganzes. Die Integration eines neuen Kollegen in eine bestehende Redaktion ist eine hier illustrierende Frage.

Schließlich findet sich noch eine *kombinierte* Herangehensweise (C), die Elemente aus den beiden anderen Verwendungsweisen verbindet: Hier setzt man bei den Teilen selbst an und problematisiert sozusagen in horizontaler Perspektive, wie alle Teile zu einem Ganzen, zu einer (neuen)

1 Ich danke Theresa Wasserer für substanzielle Zuarbeit zu diesem Überblick.

Einheit zusammengefügt und somit integriert werden können. Man betrachtet also die Reporter, die Redakteure, den Geschäftsführer, den Verleger, Interessengruppen im Verlag, evtl. auch Partner der Zeitung und des Verlags und fragt, wie aus allen diesen Teilen eine integrierte Verbindung entstehen kann.

Typ	Hierarchie?	Ausgangspunkt	Typische Frage
A (allgemein)	./.	Bestehende(s) Einheit/Ganzes	Warum ist eine Einheit eine Einheit? Warum ist sie „integriert“?
B (speziell)	Vertikal	Hinzukommendes/ Teil	Wie kann ein Teil in eine (bestehende) Einheit integriert werden?
C (kombiniert)	Horizontal	Mehrere Teile, zukünftiges Ganzes	Wie können Teile zu einer (noch nicht bestehenden) Einheit integriert werden?

Sicher hängen die Verwendungsweisen zusammen und lassen sich nicht immer klar voneinander abgrenzen, und sie symbolisieren eher Fragerichtungen, mit denen methodisch unterschiedlich umgegangen wird. Aber wenn wir nach „Integration durch Medien“ fragen, können die Verwendungsweisen einen Unterschied machen.

- Mit der allgemeinen Verwendungsweise (A) fragen wir: Sind die Medien ein Faktor dafür, dass eine Einheit als Einheit (also z.B. eine Gesellschaft) fortbesteht und nicht zerfällt?
- Mit Verwendungsweise (B) fragen wir: Können durch Medien Personen (etwa Migranten) in eine Einheit eingebunden werden, die vorher nicht oder nur ungenügend Teil dieser Einheit waren?
- Und mit der kombinierten Verwendungsweise (C) fragen wir: Wie können die Medien die unterschiedlichen Akteure und die verschiedenen anderen Einheiten unserer Welt bspw. in Europa, oder in Deutschland oder in Bayern zu einem Ganzen verbinden?

Bereits hier kann man eine allgemeine Begriffsbestimmung vornehmen: Das Thema der Integration beschreibt das Problem einer sozialen Einheit hinsichtlich ihrer Bedingungen, ihres Fortbestehens, ihrer Herstellung und ihrer Veränderung. Verschiedene Wissenschaften widmen sich diesem Thema in unterschiedlicher Weise (vgl. dazu sehr instruktiv Vlašić 2004, S. 16–49).

1.2 Soziologie und (Sozial-) Psychologie

Der Soziologie geht es um die Frage nach dem Einzelnen und der Gesellschaft. Zwangsläufig entstehen dabei Fragen nach dem gesellschaftlichen Ganzen und nach dem, wodurch dieses Ganze als Einheit beschrieben werden kann. Im Hintergrund steht dabei in der Tradition die Annahme einer letzten Einheit gesellschaftlicher Ordnung. Man ging von einer vorgegebenen Struktur in Form einer Ordnung aus, einem Idealbild, nach dem sich das formale Zusammenleben richten müsse.

Das Zusammenleben erklärte sich von dieser Ordnung aus. Diese Einheitsidee war seit der Antike prägend. Spätestens aber mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, der Arbeitsteilung, anderen Prozessen der Differenzierung von sozialem Status, der Verarmung weiter Teile der Bevölkerung, der Landflucht, der Auflösung traditioneller Gesellschaftsstrukturen reifte die Erkenntnis, dass die soziale Ordnung brüchig werden oder sogar verloren gehen kann. Oder, dass man sie verändern muss, um ein Zusammenleben überhaupt noch gewährleisten zu können. Man begann nachzudenken über das, was die Gesellschaft *eigentlich* zusammenhält, was *eigentlich* der Garant für ein geordnetes Zusammenleben ist. Integration stellte sich hier zum ersten Mal als Problem dar.

In der soziologischen Theorie gibt es grob gesagt zwei Ansichten darüber, was die Gesellschaft allgemein zusammenhält: Emile Durkheim und Talcot Parsons gehen davon aus, dass es einen gesellschaftlichen Kern gibt, der sich in gesellschaftsweit geteilten Normen und Werten ausdrückt und Garant für das gesellschaftliche Zusammenwirken ist. Niklas Luhmann dagegen geht davon aus, dass es diesen Kern nicht gibt, sondern dass eine Einheit der Gesellschaft schlicht passiert, etwa durch eine funktionale Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme, die sich aber wechselseitig einschränken und deren Neben- und Miteinander einen jeweils momentanen Stand gesellschaftlicher Integration darstellen.

Unter dem Stichwort der Sozialintegration betrachtet die Soziologie das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Erneut Uwe Schimank in soziologischer Perspektive: „Weder dürfen ungebändigte Persönlichkeiten die gesellschaftliche Ordnung gefährden, noch darf eine zu restriktive Ordnung auf gesellschaftlich ebenso dysfunktionale Weise die individuelle Kreativität der Personen unterdrücken.“ (Schimank 2008, S. 555)

In der Psychologie sind es vor allem Erkenntnisse der Sozialpsychologie, die mit dem Integrationsbegriff in Verbindung gebracht werden können. Die Sozialpsychologie betrachtet Wechselwirkungen zwischen der

Ausbildung einer individuellen Identität und einer Einordnung in eine gesellschaftliche Sphäre. Ein zentrales Konzept hierfür ist die Sozialisation, aber auch Bildung, soziales Lernen und Erziehung sind wichtige Konzepte. Die zentrale Frage lautet, wie es erklärbar ist, dass Individuen sich in komplexe gesellschaftliche Settings nicht nur passiv einfinden, sondern auch die Kompetenzen erwerben, diese Settings selber dann auch zu verändern. Die sozialpsychologische Dimension zeigt: Integration ist keine Assimilation, sondern ein komplexer angelegtes Konzept der Einbindung.

1.3 Rechtslehre und Politikwissenschaft

Die Rechtslehre wendet den Gedanken einer sozialen Einheit auf das Recht an und versucht Antworten auf die Frage zu finden, welche Rolle das Recht und die Rechtsordnung für den Zusammenhalt der Gesellschaft spielen (vgl. Vlašić 2004, S. 28–33).

Für die Antwort ist die generelle Rechts-Perspektive entscheidend: Eine *erste* positivistische Perspektive vertritt die Ansicht, dass eine Rechtsordnung deswegen gilt, weil sie gilt. Die Frage nach Recht und Unrecht kann in dieser Perspektive nur innerhalb einer Rechtsordnung beantwortet werden. Hier ist das *gesetzte* Recht der einheitsstiftende Faktor einer Gesellschaft. In einer *zweiten* Perspektive wird die Rechtsordnung getragen von einem dahinterliegenden Wertekonsens, der nicht nur die Richtigkeit des Rechtes garantiert, sondern eigentlicher Garant für die Einheit der Gesellschaft ist. Und in einer *dritten* Perspektive sind es nicht mehr vorgegebene Werte, die die Rechtsordnung tragen, sondern die Legitimität einer Rechtsordnung hängt an den Verfahren, durch die sie zu Stande kommt. Diese Verfahren sind zudem integrierender Faktor des Sozialen, denn sie sind von der Zustimmung der Gesellschaftsmitglieder abhängig. Es ergibt sich kein materialer Wertekanon, sondern ein prozedurales Verständnis eines Grundkonsenses, dass richtige Verfahrensregeln die Grundlage für den Zusammenhalt der Gesellschaft bilden.

In der Politikwissenschaft wird dieser Gedanke entfaltet und auf demokratische Verfahren bezogen (vgl. Vlašić 2004, S. 33–49). Dabei rechnet die Politikwissenschaft mit der gesellschaftlichen Pluralität und fragt: Wie können bei einer pluralen Verfassung der Gesellschaft im Hinblick auf Vorstellungen des guten Lebens überhaupt politische Entscheidungen getroffen werden? Gibt es hinter den pluralen Wertvorstellungen der Gesellschaftsmitglieder einen Grundkonsens? Oder, so eine andere Ansicht,

muss es demokratische Institutionen geben, die ein Zusammenwirken garantieren? Auch sozioökonomische Faktoren kommen in Betracht: In dieser Perspektive benötigt eine pluralistische Demokratie ein Mindestniveau wirtschaftlicher Entwicklung um stabil zu bleiben.

Einheitsstiftendes, den sozialen Zusammenhalt ermöglichendes, zentrales Element ist in politikwissenschaftlicher Perspektive eine politische Öffentlichkeit. Erst durch diese allgemein zugängliche Kommunikationssphäre ist gewährleistet, dass eine Vermittlung stattfinden kann zwischen den Herrschenden und den Beherrschten. In dieser medial hergestellten politischen Öffentlichkeit prallen divergierende Interessen aufeinander und es bildet sich durch Diskurs und Kompromiss ein Konsens. Für das Fortbestehen einer demokratischen Gesellschaft als Einheit ist eine politische Öffentlichkeit konstitutiv. Demokratische Gesellschaften sind integriert durch eine politische Öffentlichkeit.

1.4 Integration – eine Arbeitsdefinition

Definitionen und Begriffsbestimmungen von Integration gibt es nicht zuletzt wegen der Vielzahl der beteiligten Wissenschaften viele. Für das weitere Vorgehen erscheint es zweckmäßig, eine normativ informierte Definition heranzuziehen, die eine Fülle von Differenzierungen einbringt. Sie lautet:

„Integration ist der erwünschte soziale Prozess, der die Teile einer Gesellschaft (Individuen, Institutionen, Gruppen) unter Mitwirkung ihres Bewusstseins mehr oder weniger stark zum Ganzen dieser Gesellschaft verbindet, wobei sowohl Ähnlichkeit und Einigkeit der Teile als auch Verschiedenheit und Auseinandersetzung zwischen ihnen in einem zu optimierenden Verhältnis von Bedeutung sind.“ (Pöttker 2005, 40 f.)

Im Stichwort „erwünscht“ wird deutlich, dass Integration normativ verstanden wird: Sie *soll* sein. Die Definition geht von den Teilen aus und setzt eine Einheit nicht schon voraus. Im Stichwort „Bewusstsein“ wird klar gemacht, dass jedes Teil der Gesellschaft weiß, dass die anderen Teile einen wichtigen Beitrag für das Ganze leisten können. Und diese Definition legt Integration nicht auf Homogenität fest, sondern sieht in der Pluralität und Heterogenität der Teile ebenfalls Schlüssel für Integration.

2 *Integration durch Massenmedien*

Grundsätzlich knüpft der kommunikationswissenschaftliche Diskurs² vor allem an soziologische Erkenntnisse über die Integration an.³ In diesem Diskurs finden sich an Durkheim, Parsons oder Habermas anknüpfende Theorien, die einen Grundbestand an Normen oder entsprechenden Prozeduren für eine Integration als wichtig erachten und die eine normative Perspektive auf Integration durch Massenmedien vertreten. Ebenso finden sich in systemtheoretischer oder sozialwissenschaftlich-positivistischer Anknüpfung Entwürfe, die eine gesollte Integration theoretisch und/oder empirisch nicht für beantwortbar halten (vgl. Jarren 2000, 22 f.).

In diesem Beitrag bleibt die letztgenannte kritische Perspektive auf Integration ausgeblendet. Wir folgen damit Jarren, der festhält: „Da die gesellschaftliche Kommunikation in der modernen Gesellschaft sich weitgehend über Medien vollzieht, kommt den Massenmedien eine zentrale Funktion für (Integrations-) Diskurse (als Vermittler) und auch als sozio-struktureller Infrastrukturfaktor zu [...].“ (Jarren 2000, S. 23)

2.1 *Entwicklung*

In Deutschland hat Franz Ronneberger schon recht früh die Integrationsfunktion der Massenmedien thematisiert. So formuliert Ronneberger 1964:

„Angesichts des hohen und sich ständig steigernden Differenzierungsgrades moderner Gesellschaften, der zu Unübersichtlichkeit, Entstehung von Subkulturen, sozialer Regression, politischen Absentismen, insgesamt zu Desintegrationstendenzen führt, gewinnen die Massenkommunikationsmittel eine zunehmende Bedeutung als Integrationsfaktoren.“ (Ronneberger 1964, S. 180 f.)

Nicht viel später adelt das Bundesverfassungsgericht die Integrationsfunktion der Massenmedien in seinem 2. Rundfunkurteil von 1971:

„Die Rundfunkanstalten stehen in öffentlicher Verantwortung und erfüllen, indem sie Aufgaben öffentlicher Verwaltung wahrnehmen, zugleich integrierende Funktionen für das Staatsganze.“ (Bundesverfassungsgericht 1971)

2 Vgl. etwa die sehr reichhaltigen Bände von Imhof et al. 2002 sowie (mit dem Fokus auf Migration) Geißler und Pöttker 2005.

3 In der Mediensoziologie sind diese Diskurse zum Teil eng verknüpft. Siehe etwa einführend mit dem ausdrücklichen Verweis auf die Integrationsleistungen der Medien Jäckel 2016.

Gerhard Maletzke baut auf diesem Rundfunkurteil auf und verfasst 1980 einen die Debatte prägenden Artikel (Maletzke 1980). Dabei benennt er beispielsweise die desintegrativen Effekte einer Ausweitung von Medienangeboten:

„Je mehr Programme nämlich zugleich zur Verfügung stehen, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß der Rezipient immer Sendungen findet, die seine Anschauungen, seine Weltsicht bestätigen und bestärken; um so seltener sieht er sich veranlaßt, auch andere, für ihn dissonante Ansichten zu beachten. Das bedeutet auf Dauer eine immer stärkere Einengung seines eigenen Blickfeldes: der Rezipient verlernt es immer mehr, auch andere Sichtweisen und Standpunkte zur Kenntnis zu nehmen, zu verstehen und zu respektieren; seine Bereitschaft zu Toleranz gegenüber Andersdenkenden nimmt ab. Das kann schließlich auf eine Desintegration der Gesellschaft hinführen, bei der nur noch Gruppen von Menschen mit gleicher Weltanschauung sich zusammengehörig fühlen.“ (Maletzke 1980/2002, S. 74)

Das öffentlich-rechtliche Rundfunkmonopol dieser Zeit legitimiert sich durch die integrierende Funktion des Rundfunks. Ihre historischen Wurzeln hat diese Konzeption in der Neuordnung der Medienlandschaft nach dem II. Weltkrieg: „Die Presse und Rundfunkpolitik der Alliierten verfolgte dezidiert den Bildungsauftrag zur demokratischen Umerziehung (Re-education) der deutschen Bevölkerung.“ (Vlašić 2004, S. 51) Integrationsauftrag ist historisch hier gleichsam ein Erziehungsauftrag. Ende der 1970er und Anfang der 1980er kommt es in Deutschland zu einer regen Diskussion über den Integrationsauftrag der Medien. Dabei ging es besonders um eine adäquate Präsenz politischer Parteien in den Medien und um eine ausgewogene Berichterstattung.

Die Einführung des privaten Rundfunks in den 1980er Jahren und die technische Weiterentwicklung der Medien haben schließlich vor allem Anlass zu der Diskussion gegeben, ob eine Fragmentierung des Angebotes zu einem Zerfall einer gemeinsamen Öffentlichkeit führe. Im Grunde hält diese Diskussion bis heute an, wobei die Ausweitung medialer Angebote und die rasante technische Entwicklung die Befürchtungen verschärfen, dass die Medien damit ihre Integrationsfunktion verlieren.

Die Medienwirkungsforschung wurde und wird oft im Horizont der Integrationsfrage betrieben. In der Kultivierungshypothese geht man davon aus, dass das Fernsehen entscheidendes Sozialisationsmoment wird und daher in Sachen Integration der Gesellschaft eine immense Rolle spielt. Die Theorie der Schweigespirale postuliert Homogenisierungseffekte durch Mediennutzung, da sich Menschen aus Furcht vor der sozialen Isolation medial wahrgenommenen Mehrheitsmeinungen anschließen und so